

werden die Spalteigen oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von weiteren Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bekleben die Zeile 60 Pf.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

(Der Redaktor unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Verantwortlichkeit gehalten.)

# Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Vierteundwanzigster Jahrgang.

**Bezugspreis**  
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., pro monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befreiung. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Nummer 3240 des amtlichen Zeitungs-Verzeichnisses.  
Für die Redaktion verantwortlich S. v. Albert Herting in Halle.  
(Fernsprechverbindung mit Berlin und Leipzig.)  
Anschlags-Nr. 176.

Nr. 209.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 7. September

1890.

## Das Herrenhaus.

Für die Bedeutung der geistesgebirglichen Bläue, die dem Landtage in der Winterferien vorgelegt werden sollen, kann es kaum einen besseren Maßstab geben, als das auch innerlich sehr maßgebende Kreise die Frage einer eventuellen Reform des Herrenhauses erregen wird. Es muß doch wohl die Befürchtung bestehen, daß die preussische Erste Kammer den beabsichtigten Reformen erheblichen Widerstand entgegenzusetzen wird. Diese Reformen können also nicht als Eticaud- und Fildewerk gedacht sein, sondern sie werden in der Tat neues Recht auf wichtigen Gebieten des politischen und Staatslebens schaffen. Noch hat nichts davon verlautet, daß die Regierung selber solche Beschränkungen begehrt und die Konsequenzen aus ihnen zu ziehen willens ist. Aber von solchen Dingen spricht man ja auch nicht vor der Zeit. Das Herrenhaus wird erst zu erwägen haben, was sich von ihm erwarten läßt, und es hat seine beste Stütze in den, trotz aller Wandelungen, noch immer beherrschenden konservativen Instinkten des jetzigen Innern. Ohne zwingende Noth wird die Staatsregierung sicher nicht daran gehen, eine der Grundlagen des konstitutionellen Aufbaues zu beseitigen. Wir haben es hiernach vorläufig in der Tat mit nichts anderem zu thun als mit sehr allgemeinen Erwägungen, die sich wieder verflüchtigen können. Aber vergessen wollen wir nicht, daß die Zeit vorbei ist, wo das Herrenhaus als eine Säule des Scheinkonstitutionalismus geschätzt und begünstigt wurde. Sogar eine konservative Regierung muß in dem Augenblick, wo sie ernstlich anfängt, dem Zuge der Zeit nachzugeben, in dem Herrenhaus ein schweres Hemmnis für jede organische Entwicklung erkennen. Diese Körperschaft ist ja gar keine Volksvertretung, wie sie sich selber eingepreist hat, sondern sie ist eine Interessenvertretung der trostlosen Art. Der „alte und besessene Grundbesitz“, d. h. die juristische Aristokratie des Ostens, beherrscht das Herrenhaus. Die Vertreter der großen Städte und der Universitäten kommen neben dieser Vorherrschaft eines hochkonservativen Adels gar nicht auf, und die Mehrzahl wird noch verstärkt durch die aus Altschlesien Bekannten geschickten Beurlaubten weiterer Mitglieder. Es giebt in ganz Europa keine Erste Kammer, die so wie das preussische Herrenhaus von dem Geiste der Unzulänglichkeit und der kleinlichen Selbstsucht erfüllt wird. Die Gesellschaft verzichtet vorweg darauf, die Bedürfnisse der wirtschaftlichen und sozialen Machtactoren im Staatsleben geradezu gegen einander abzuwägen, und wie es jede wahre Paritätssammlung sollte, das Interesse des Staatsganzen über die Einzelinteressen zu stellen. Es schadet ja nicht gar zu viel, daß die Ersten Kammer im Grunde konservativ sind; es kommt nur darauf an, was man unter konservativ versteht. Die Entwicklung in England, in Frankreich, sogar in Deutschland und in Ungarn hat an den Oberhäuptern dieser Häuser niemals einen wirklichen Widerstand gefunden. Dagegen ist in Preußen das Herrenhaus nicht konservativ, sondern einfach und schlechtweg reactionär. Die Art, wie in der vorigen Session Redner des Herrenhauses über das Abgeordnetenhaus hergezogen, ist beispiellos in der parlamentarischen Geschichte von ganz Europa, und dabei muß man noch bedenken, daß das Abgeordnetenhaus eine regierungsmäßig

freundliche Mehrheit zählt. Man findet freilich die Extravaganzen eines verdoht reactionären Geistes öfter Korrektur nicht bloß an den andern verfassungsmäßigen Gewalten, sondern in erster Reihe an der vollendeten Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung. Das Herrenhaus spielt in den Anschauungen der Bevölkerung eine sehr wunderliche Rolle. Die meisten Menschen wissen überhaupt nichts von dem Vorhandensein einer solchen Körperschaft, und unter den übrigen giebt es gar nicht wenige, die, wenn das Herrenhaus besichtigt würde, aufrichtigen Kummer empfinden würden, weil sie dadurch um den Gegenstand unerwünschter Ergötzung kämen. Fremde von Antiquitäten lächeln das Herrenhaus mit liebevollem Humor, und seine Phantasie könnte so viel an barockem Rücktrittskurtum erinnern, wie da ohne Maß und Grenze in jeder Session zusammengepöbelt wird. In der Tat, ganz anders als sonst in Menschenseelen malt sich im Kopfe eines richtigen Herrenhauslers die Welt. Der „alte und besessene Grundbesitz“ ist danach die Welt, um die sich alles Leben, Werden und Bestehen dreht. Abgeordnetenhaus und Reichstag werden als ebenbürtige und überflüssige Konkurrenten mit einem Gemüth von Haß und Berachtung betrachtet. Die Menschheit fängt mit dem König an und hört mit dem Leutenant auf. Dazwischen sind natürlich reiche Abstufungen, und nicht auf einer letzten steht der evangelisch-orthodoxe Landpastor. Den konservativen Bürger läßt man sich in der Abart des Büntlers als unentbehrlichen Trost gefallen. Darüber hinaus aber geht die Sympathie dieser „Herren“ nicht. Der Schulmeister beispielsweise liebt auf der untersten Grenze der verachtenswürdigen Dinge, die der Herzog in unbegreiflicher Laune neben Junkern und Barren doch auch in die Welt gesetzt hat. Dies Bild ist in seiner Ueue karrikirt. Jedes Jahr kann man im Herrenhaus Neben hören, deren Beschränktheit geradezu etwas Furchtbares hat und die wie Nadeln aus dem Mittelalter in die gründlich gewandelte Zeit hinausdrücken. Allerdings wird mehr als früher das Odium der Väterlichkeit verflüchtigt, und solche Kraft- und Sektretre, wie sie ein Geistesfalsch zu halten pflegte, sind seltener geworden, aber nur, was die Form, nicht, was den Inhalt anlangt. Der Unfall ist der gleiche geblieben. Wir wollen keine Namen nennen, und wir haben es auch nicht nötig, weil jeder die föhlichen Mäuser zu der von uns hier flüchtig skizzirten Zeichnung kennt.

Das Herrenhaus verbandt seine Entfaltung einer der finstern reactionären Kammern Friedrich Wilhelm's IV. Kein anderer Monarch und keine andere Zeit als die des schlimmsten Rückfalls gegen die Bewegung von 1848 hätten ein solches Gebilde schaffen können oder auch nur schaffen wollen. Bedingungen, wie sie sonst niemals dagewesen sind und hoffentlich nie wiederkehren werden, waren notwendig, um den preussischen Parlamentarismus mit einem Körper zu belasten, dessen todes Gewicht allmählich auf der Regierung selber inwiegen geworden ist. Allerdings, man kann sich helfen durch einen Paritätstag, und wir haben von unserem Standpunkt aus auch gar nichts dagegen, daß das Herrenhaus, so lange es besteht, entweder durch die Drohung mit neuen Paritätstagen gefügig gemacht oder, wenn es gar zu widerpaarig ist, durch solche Schläge in seinem Widerstande getrocknet wird. Die Karrikatur auf das parlamentarische Wesen, die das Herrenhaus darstellt, erhält

durch solche nothgedrungenen Maßregeln erst ihren rechten bisharigen Rahmen. Aber ein Paritätstag ist zugleich die Negation der Berechtigung des Adels des Herrenhauses. Darum kann man es schon begreifen, wenn eine konservative Regierung, die das Herrenhaus nicht wegwünscht, sondern es nur anders wünscht, zu diesem verzugelichten Mittel nur umgreift. In der Tat hat der große Paritätstag von 1872 den Rest des Adels, den das Herrenhaus noch allenfalls im Lande gehabt haben mochte, vollends erschüttert, und gerade von jenem Ereigniß datirt die allgemeine Gleichgültigkeit gegen die Erste Kammer, eine Empfindung, die schimmernd und tödlicher noch ist als der offene und erdliche Haß. Ein neuer Paritätstag wäre das Ende des Herrenhauses.

Vielleicht ist es kein Zufall, daß gerade von rechtsnational-liberalen Vätern, die seit dem Eintritt des Herrn Wiquel in das Staatsministerium noch weniger als bisher Veranlassung haben, der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, die Frage der Reform des Herrenhauses nicht auf die Tagesordnung gesetzt und eifrig erörtert wird. Einflußlos wird dem Herrenhause der wohlmeinende Rath gegeben, die Reformentwürfe der Regierung gefügig anzunehmen; im Nichtwille wird mit der Einführung frischen Bluts droht. Wir können uns unwohl vorstellen, daß sowohl Herr Wiquel wie Herr Herrfurth bei der Frage, wie sich das Herrenhaus zu ihren Reformplänen verhalten wird, einmüthig beklend werden. Namentlich der Minister des Innern kann kaum mit leichtem Herzen an das Schicksal der Landgemeindeordnung in der ersten Kammer denken. Dieser Minister ist dem konservativen Hochadel überhaupt nicht sympathisch, und von dem Nutzen einer Landgemeindeordnung haben sich die konservativen Grafen und „Herren“ bis heute noch nicht überzeugen können. Sie unterziehen gar nicht erst, welche Landgemeindeordnung wohl die beste wäre, sondern sie wollen grundsätzlich keine. In der „Kreuzzeitung“ kann man es fast jeden Tag zu lesen bekommen.

## Deutsches Reich.

□ Berlin, 5. Sept. Die „Entschl.ungen“ des Hauptmanns Müller werden, wie sich das der Verfasser selbst sagen müssen, in der deutsch-französischen Presse des Auslandes auf geradezu fantastische Weise fruchtbar. In Paris, Moskau, Warschau, Mailand u. giebt es Leute, welche dieselben absichtlich für das Deutsche Reich im allgemeinen und Preußen im besonderen zu einem heidnischen Standaufbau ausbauen und daraus schließen wollen, mit dem Einheitsgedanken beginne es nunmehr stark in die Brüche zu gehen. Selbst ernste Blätter beteiligen sich an diesen geschmacklosen Anreizereien und tragen kein Bedenken, auf dieser Grundlage wesentliche bundesstaatliche Fernwirkungen zu prognostizieren. Die Jules Ferry'sche „Gineste“ bespaupert sogar alles Ernstes, Kaiser Wilhelm und der König von Württemberg lebten deswegen in offener Feindschaft und ersterer habe — risum teneatis — mit Müchigkeit darauf dessen Einladung zu den Festen in Württemberg (1) abgelehnt. Das Boulevardorgane meint jedenfalls als alter Ministerfeste und knüpft daran demgegenüber grobste Umkehrungen und Unterstellungen, daß sich dieselben hier

## Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 5. Sept.

Berlin erwacht zu neuem Leben. Kämpf wachen die ersten Herbstwinde um die mact werdenden Sommerfeste der ariden Großstädter, und sie entführen auf sauberen Pfählen die zarte Wärme der letzten Strahlen der sterbenden Sonnentage. Der Ost- und Nordwestwind verdrängt, die heutzutage und Vorabendmorgen füllt sich wieder mit den alten wohlbekannten Gestalten. Und gestern erhielt ich ein feines goldbedecktes Kärtchen, darauf gab man sich die Ehre, meine Wägenheit zu einem „läublichen Winterfest im verzeichneten Weinachtsabende“ nach der „Frage einzuladen.  
Der verzeichnete Weinachtsabend! Schon! Ein verzweifelter Einfall! Insofern dadurch zum Ausdruck kommen sollte, daß der Berliner Hiegarthmann sein Jahrhundert um vier Monate vorwärts ist, daß ich ihn mit gefalle. Aber wie traurig, so lange noch blauer sonnlicher Himmel uns umfängt — wenn auch auf Stunden, wenn auch nur auf Minuten — uns in ein künstliches Gemälde abgeformten Lebens zu versetzen! Sonne und Leben und Blüten und Wärme — welche Freuden der raffinierten Zivilisation können sie erziehen? Fühlen wir nicht, während der Ferien davon im Dorf, wenn wir in mannsberger Gras mit dem roth blutenden Kleckereis auf dem Rücken liegen, unter geöffneten Rippen den himmlischen Duft einathmen, unser wahrnehmendes Auge die herausragende Kerke verfolge, vor deren schmelzenden Sublimen die ganze weite Himmelstiefe in tiefes Schmelzen verfließt, wenn wir uns die heißblühende Sonne in das Gesicht brennen lassen und Ströme von glühendem Leben uns in die Brust gießen, fühlen wir da nicht, daß wir eigentlich von Natur und Bestimmung Sommermenschen sind? Vielleicht hat die alte Sage von der Vertreibung aus dem Paradiese keinen anderen Sinn, als daß der liebe Gott alljährlich die glücklichen Sommerkinder mit ihrer Harmlosigkeit, ihrer Unschuldigkeit, ihrer Naturverwandtschaft hinausjagt in den Winter, wo sie sich einen warmen Unterlauf finden müssen, wo sie von der Natur gerissen sind und überantwortet werden zurück zu allen Kasten und Kasten der Civilisation.

erinnern, eine Egenthrität, die eine Welle lang in den festhohenen Hotels von Paris Wode geworden war. Man sammelte sich im Monat der bittersten Kälte, mit leichtesten Sommergewändern versehen, in den Wintergärten der Reichen, um ein hoch- und hochwohlgebornes Schauspiel zu la Bateau aufzuführen. Die neueste herrliche Egenthrität ist eine unbedeutende Nachahmung dieses winterlichen Festes. Ich glaube nicht, daß sie Glück haben wird; aber sie ist bemerkenswerth als ein weiteres Zeichen, daß sich auch in Berlin eine besondere Form der „Pöppe der fassionalen Parthei“ auszubilden beginnt, die allemal an den Centralisten verfeinerter Civilisation entsteht.

Immerhin hat das Berliner Gesellschaftsleben noch nicht begonnen. Vor dem Oktober kommt es nicht in Erwägung. Die neue Saison kündigt sich zunächst durch allerlei öffentliche Veranstaltungen an, vor allem durch die Eröffnungen der Theater.  
Die originelle Premidre der vergangenen Woche bet uns das wunderbare wissenschaftliche Institut am Ausstellungsort dar, die „Urania“: eine telephonische Vorstellung der „Carmen“. Auch diese neueste Bereicherung des Programms verbandt man Herrn W. Wilhelm Meyer, dem ideenreichem und phantastischen Direktor des Instituts, nach welchem es auch die „himmlische Meierei“ benannt wird. Denken Sie sich einen kleinen Kuppelraum von einer tadellosen Akustik. An den Wänden sind in Mischen zwölf Telephonpaare in der Obrenhöhe befestigt, so daß man ihnen angebracht, die sich in Gelanten bewegen, so daß man bringen kann, wo sie festhalten, ohne das man sie zu halten braucht. Die Hände köhite man frei für das Textbuch, das einem übergeben wird. In jedes Ohr wird ein Telephon gedrückt, und die leichte Verziehung eines Hehels auf einem kleinen Schalterplättchen genügt, um die Verbindung in den Stromkreis einzuschalten. Wir waren zwölf geladene Personen, die unter D. Meyer's Führung die erste Probe machen durften. Die Verbindung mit dem Opernhause war derart hergestellt, daß sämtliche zwölf linke Telephonpaare mit einem Berliner Mikrophon, das links vom Souffleurkasten in der Oper angebracht ist, in einen geschlossenen Stromkreis vereinigt waren, und sämtliche zwölf rechte Telephonpaare durch eine zweite Sphäre mit einem zweiten gleichen Mikrophon auf der rechten Seite des Souffleurkastens. Das linke Ohr hörte also alles, was auf der rechten Seite der Opernbühne vor sich gieng. Der Bericht gelang vorzüglich.

Die Stimmen der Sänger und Sängerinnen erklangen in voller Klarheit und Reinheit, freilich stark abgedämpft und wie aus weiter, weiter Ferne. Es war, wie wenn ein Wind Schiffern auf hohem Meer wehen vom Jostlande herüberföhrte. Die einzelnen Worte ließen sich nach dem Textbuch in voller Silbendeklartheit verfolgen. Ohne Textbuch freilich konnte man die Worte schwer erkennen, zu so feinen Unternehmungen ist das menschliche Ohr ohne Hilfe des lebenden Auges noch nicht geföhigt. Der hauptsächlichste Mangel der telephonischen Uebertragung besteht darin, daß die verschiedenen Töne des menschlichen Stimmorgans getrennt werden. Zwar verfehlt dieser Mangel bei allen musikalischen Darbietungen, auch im Konzertsaal empfindet das Ohr die hohen und tiefen Töne deutlicher als die mittleren; aber das Telephon verfehlt diese Differenzen so erheblich, daß man den Fluß der Töne nicht als empfindlich, nicht als glatt empfindet, sondern glaubt, Unterbrechungen oder Dämpfungen wahrzunehmen. Es ist, als ob bei den mittleren Tönen die Sänger hinter die Geulissen stöhen, und bei den höheren wieder hervorlaufen. Dadurch wird der Eindruck unruhig und zerissen. Das Dreiertheil macht sich sehr distret geltend, weil es tiefer liegt als die Mikrophone im Opernhause; dagegen ertönen die Höhe mit voller Macht. Der erste Probeversuch konnte als gelungen gelten; aber die Einrichtung ist damit keineswegs vollendet. Herrn D. Meyer's Bestreben ist dahin gerichtet, daß die Zuhörer von den Telephonpaaren emanzipirt werden. Es ist kein übermäßig erhebender Anblick, ein Dutzend Personen auf Stühlen an den Wänden sitzen zu sehen, weil sie Säulenheilige, in gewungener, etwas gedrückter Stellung, den Kopf zwischen zwei Telephonpaaren, die wie riesig vergrößerte Ohren aussehen. Das Ziel ist, die übertragene Musik vernnehmbar zu machen, ohne daß man sich in diesen Schraubschiff zu spinnen braucht. Herr D. Meyer wird seine Telephonpaare mit besonders fein konstruirten Mikrophonen versehen, welche die elektrisch geleitete Musik in dem ganzen Raume vernnehmlich machen. Man wird nur neugierig haben, sich in den erwählten Kuppelraum zu begelben und irgend eine beliebige Stellung einzunehmen; alsdann werden die Wände zu seinen begenommen. Der Stein wird singen, die alte Wäpde ist erfüllt. Herr D. Meyer, der mir diese Anordnungen in diesem Augenblicke telephonisch übermittelte, sagt hinzu, daß er eines der verfeinerten Mikrophone bereits in Besitz hätte und daß an den anderen gearbeitet würde, und zwar in Wien. In kurzer Zeit höffe er die Presse zu einer zweiten vervollkommenen Probe einladen zu können.





# J. Lewin

4. Markt 4.

Halle a. S.

4. Markt 4.

Detail-Verkauf zu Original-Fabrikpreisen.

Zur bevorstehenden

## Herbst-Saison

sind meine Waaren-Läger schon jetzt mit den ersten

## Neuheiten

in Damen- u. Kinder-Confection, Seidenstoffen, Sammeten und reinwollenen

## Kleiderstoffen

ausgestattet. Die Auswahl ist dem bedeutenden Umfange des Etablissements entsprechend und findet durch tägliche Zugänge fortwährend Vervollständigung.

Bedeutende Auswahl sämtlicher Neuheiten in:

## Herbst- und Winter-Mänteln.

Als Specialität empfehle ich:

## Regen-Mäntel

ganz- und halbanliegend, in den neuesten Formen und Farbentönen zu nachstehend auffallend billigen Preisen:

5 M. 7 M. 10 M. 12 M. 15 M. bis 30 M.

Grösste Auswahl in:

8/4 breiten reinwollenen und halbwollenen **Lamastoffen**, nur Neuheiten der Saison, pr. Mtr. 65, 75, 90 Pfg. M. 1,00, 1,25, 1,50, 1,75 bis M. 2,50.  
Prima **Tuchstoffe** in grossen Farben-Sortimenten, reichliche Robe I. Qual. M. 5,50. II. Qual. M. 3,75.

**Hermann Jentzsch, Halle a.S.,**  
29 Gr. Klausstr. Inhaber: **Gust. Kaufmann, Gr. Klausstr. 29**

**Baumwoll-, Leinen- und Wollwaaren-Handlung**

empfeilt in anerkannt besten Qualitäten:

Blaudrucks, hellbödige Drucks, Gingham, Lüfters, Warps und andere  
solide Kleiderstoffe in Wolle, Bettbezüge, bunt und weiss,  
Inletts, beste federdicke Waare.  
Betttücher in Leinen, Halbseinen, Barchent.  
Hemden für Frauen und Mädchen, in Dotoläs, Leinen und Barchent.  
do. für Männer und Knaben,  
Unterkleider in Wolle und Wigogne,  
Unterröcke, fertige, do. Stoffe im Stück.  
Arbeiter-Blousen und Hemden von bestem blau-weiss gekreuztem Elwin und echt blauen Fäber-Nessel.  
Arbeiter-Jacken, gefüttert und ungefütert.  
Fertige Kleider für Erwachsene und Kinder billigt.  
Erstlings-Wäsche.  
Schürzen in verschiedenen Stoffen, große Auswahl.

**Hermann Jentzsch, Gr. Klausstraße 29.**

Sonntag den 7. d. M. tritt ein Transport prima Genthiner hochtragender und nummischerer **Kühe mit Kälbern** zum Verkauf bei mir ein.

**S. Stern, Halle a.S., Frankstr. 4.**

Zu dem am 7., 8. u. 9. stattfindenden **Jahrmarkt**

empfehle mein reich sortirtes Lager in nur sauber selbstgefertigter **Herren- u. Knaben-Garderobe.**

Mode besonders auf meine gut passenden **Anzüge** und **Ueberzieher** aufmerksam.

Bestellungen nach Maß werden unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders prompt und billig ausgeführt.

**Otto Knoll, Leipzigerstraße 87/88.**

**Julius Meyer,**  
Uhrmacher,  
Halle, Ecke vom Markt u. Bräuderstr. 18-20,

empfeilt sein reichhaltiges Lager von

**Taschenuhren** in Gold u. Silber.  
**Zimmeruhren** in größter Auswahl.  
**Beduhren** für Wäder und Beamte.  
**Ringofenuhren** für Biegeln.  
Reparatur-Werkstatt für alle Arten Uhren.  
Mehrjährige Garantie.

**Kleiderstoffe,**  
schwarz und farbig, zu staunend billigen Preisen.  
Schwarze doppeltbreite Cachemire von A 1,00 bis 3,00 pr. Mtr.  
Schwarze doppeltbreite Seidenstoffe von 75 h pr. Mtr.

**Mechan. Weberei J. Bräude**  
Nur Großer Schlamm 10B.

**Ammendorf.**  
**Gaudich's Restaurant.**  
Nächsten Sonntag von Nachmitt. an **Gallunnsik,** ausgef. vom Trompelercorps des Magdes. Feldart. Reg. aus Naumburg.

**Teufelenthal.**  
Sonntag den 7. September ladet zum Tanzkränzchen von Abends 6 Uhr an ganz ergebenst ein  
**E. Schneidewind.**

**Brudorf.**  
Sonntag den 7. September ladet zur Tanz-Musik ergebenst ein  
**Ed. Grosse.**

**Familien-Nachrichten.**

**Todes-Anzeige.**  
Es hat Gott gefallen, unieren guten Vaters, Vaters und Großvaters, den Fleischermeister **Karl Köhler** gestern Nachmittag in seinem 74. Lebensjahre zu sich zu rufen. Niemb. erg. den 5. Sept. 1890.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**Todes-Anzeige.**  
Nach Gottes unerwartlichem Rathschlus entschlief heute morgen 7 1/2 Uhr nach langen schweren Leiden zu Gott mein gute ungeliebte Frau, unsere theure Schwägerin, Schwester, Nichte, Schwägerin und Tante **Elisabeth Vogler** geb. Teubner im 88. Lebensjahre. Dies theilnehmenden Bewandten und Freunden Halli jeder besonderen Beibung. Merseb. d. 5. Sept. 1890.  
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Für den Inhabertheil verantwortlich: B. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.